



AJS FORUM

Vierteljährlicher Info-Dienst der Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (AJS) Landesstelle Nordrhein-Westfalen e. V., Köln



NEWS

Jugendkriminalität: Erstmals befasst sich eine deutsche Langzeitstudie mit den Verläufen von Kriminalität im Jugendalter. Über zwölf Jahre wurden 3.400 Duisburger Jugendliche anonym befragt. Untersuchungsdesign, ausführliche Ergebnisse und weitere Informationen: www.krimstadt.de.

Kinderschutz im Landtag: Der Gesetzentwurf „Gesetz zum Ausbau des Kinderschutzes in Nordrhein-Westfalen - Änderung des Heilberufsgesetzes“ (Drs. 16/4819) wurde in namentlicher Abstimmung abgelehnt. Der Antrag „Kinderschutz geht alle an – Prävention stärken, Zusammenarbeit von Jugend- und Gesundheitshilfe ausbauen“ (Drs. 16/7146) wurde an die Fachausschüsse überwiesen.

Kinderschutz im Internet: Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig übernimmt die Schirmherrschaft über das Netzwerk „Keine Grauzonen im Internet“ gegen Missbrauch und sexuelle Ausbeutung von Kindern. Das vom Zentrum für Kinderschutz im Internet (I-KiZ) koordinierte Netzwerk startet mit einem bei jugendschutz.net angesiedelten Kompetenzzentrum und Google als großem Diensteanbieter.

www.ajs.nrw.de

„Mh, das könnte eine Werbung sein.“

Im Internet existieren viele werbliche Erscheinungsformen, die von Kindern gar nicht als Werbung erkannt werden. Super-Banner, Skyscraper, Pop-Ups oder Pre-Rolls sind noch die am leichtesten erkennbaren Varianten. Werbung hat sich in ihren Erscheinungsformen, ihren Vervielfältigungsmöglichkeiten und ihrer Interaktivität enorm verändert. Die neu erschie-



nene Studie „Kinder und Onlinewerbung“ von LfM, Hans-Bredow-Institut und Bundesfamilienministerium beleuchtet unter anderem die kindliche Wahrnehmung und ihren Umgang mit Werbung. (S. 4 f.)

Salafistische Herausforderung

Koranverteiler in den Innenstädten, Scharia-Polizei in Wuppertal, Meldungen über junge Deutsche, die bei Kämpfen in den Krisengebieten des Nahen Ostens getötet wurden – Salafismus wird immer stärker zu einer Herausforderung für Staat und Gesellschaft. Wie können angemessene Reaktionen aussehen? Und welche gesellschaftlichen Akteure sind gefordert, Maßnahmen zu ergreifen? (S. 15)



Hilfe für Eltern

„Wie kann ich mein Kind vor sexuellen Übergriffen schützen“ ist für die meisten Eltern eine ganz wesentliche Frage. Viele sind gut informiert, aber brauchen Unterstützung bei der konkreten Umsetzung von Prävention im erzieherischen Alltag.

Der Elternratgeber der AJS, ein Klassiker seit mehr als 20 Jahren, wurde grundlegend überarbeitet. Verständlich formuliert, an den praktischen Fragen der Eltern ansetzend, ist er weiter eine Hilfe bei einem oft beängstigenden und meist verunsichernden Thema.

Bestellungen siehe Bestellschein Seite 9 oder an die AJS per Mail unter info@mail.ajs.nrw.de. Die Schutzgebühr beträgt 2,20 Euro.

AUS DEM INHALT

Seite 6: 30 Jahre LAK Jugendhilfe, Polizei und Schule NRW

Seite 10: Pro-Ana Blogs: Wie das Web 2.0 Essstörungen fördert

Seite 12: Gender im Jugendschutz Was ist das? Dokumentation der Fachtagung

Netzwerk Medienpädagogik NRW – Kompetenz für die Jugendhilfe



Das neu gegründete „Netzwerk Medienpädagogik NRW – Kompetenz für die Jugendhilfe“ hat sich am Tag der Medienkompetenz NRW in Düsseldorf am 17. November vorgestellt. Die sechs Partner des Netzwerks diskutierten mit über 100 Teilnehmenden im Plenarsaal des Landtags in einem Workshop. Zusammengeschlossen mit der AJS haben sich: Akademie Remscheid für Kulturelle Bildung, ComputerProjekt Köln, Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur, ifc Medienzentrum, LAG Lokale Medienarbeit NRW. Ziel der Kooperation ist es, die vielfältigen Angebote der Kinder- und Jugendhilfe im Bereich der medienbezogenen Jugendarbeit und des erzieherischen Medienjugendschutzes zu profilieren, entsprechende lokale und landesweite Angebote zu fördern und mit den Bereichen Medien, Kultur und Schule zu vernetzen.

Gesetzentwurf zu Nacktbildern

Die jüngste Reform des Sexualstrafrechts (vgl. BT Drs. 18/3202) hat zu einer Verschärfung der Kinder- und Jugendpornographievorschriften geführt. Das StGB sieht nun explizite Regelungen für Posing-Bilder vor. Die Verjährungsfrist bei sexuellem Missbrauch wurde auf das 30. Lebensjahr des Opfers angehoben. Cyber-Grooming ist künftig eindeutig strafbar. Die Neufassung des § 201a StGB ist auch für die Strafbarkeit des Cyber-Mobbings bedeutsam, da die Verbreitung ansehensschädigender Bildaufnahmen nun unter Strafe gestellt ist. Nacktbilder von Minderjährigen herzustellen und zu verbreiten soll nur dann strafbar sein, wenn die Absicht dahinter steckt, dafür eine Gegenleistung zu erhalten.

E-Zigaretten in Gaststätten weiter erlaubt

In NRW ist der Konsum von E-Zigaretten in Gaststätten derzeit nicht nach dem Nichtraucherschutzgesetz (NiSchG NRW) verboten, so jüngst das OVG Münster (Az. 4 A 775/14). § 3 Abs. 1 S. 1 NiSchG NRW untersagt „das Rauchen“ in bestimmten Einrichtungen, bei E-Zigaretten finde jedoch ein Verdampfungsvorgang statt. Die Argumentation des Gerichts lässt sich auf die rechtlich ungeklärte Frage, ob das Jugendschutzgesetz (JuSchG) Minderjährigen den Konsum von E-Zigaretten und E-Shishas in der Öffentlichkeit untersagt, übertragen (vgl. http://www.bag-jugendschutz.de/PDF/Beitrag_Huerkamp_KJug_3-2014.pdf).

Kinderpornografie im Internet

Das Bundeskriminalamt hat 2013 insgesamt 4.317 Hinweise zu kinderpornographischen Inhalten im Internet zum Zweck der Löschung statistisch erfasst. 82 Prozent der Inhalte wurden auf Servern von Anbietern im Ausland gespeichert.

Bei inländisch gespeicherten Inhalten tritt das BKA direkt an die Host-Anbieter heran, um eine Löschung der Inhalte zu erreichen und strafrechtlich zu ermitteln. Laut Bericht sind 80 Prozent aller Inhalte in Deutschland zwei Tage nach Eingang des Hinweises beim BKA gelöscht. Nach einer Woche seien es 99 Prozent, nach spätestens zwei Wochen 100 Prozent.

Bei kinderpornographischen Inhalten, die im Ausland gespeichert werden, fallen die Löschquoten geringer aus. Grund dafür: ein komplexerer Verfahrensablauf und eine größere Anzahl beteiligter Stellen. Die Löschquote nach einer Woche betrug hier 55 Prozent, nach vier Wochen 77 Prozent. *Quelle: hib – heute im bundestag Nr. 490 vom 02. Oktober 2014*

Absperrbänder für Freiräume

Dem Bündnis für Freiräume können sich nun auch lokale Gruppen anschließen. Der Zusammenschluss aus Jugendverbänden und anderen gesellschaftlichen Akteuren möchte erreichen, dass junge Menschen wieder mehr Zeit haben, über die sie selbst verfügen können. Mit Starter-Kits, Beratungen und finanzieller Förderung unterstützt das Bündnis die Arbeit in Städten und Kommunen in Nordrhein-Westfalen. Es gibt verschiedene Materialien wie Infoflyer, Postkarten und Aufkleber. Hilfe wird angeboten bei der Aktionsplanung, Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern und der Vermittlung der Ziele des Bündnisses. Über ein Antragsformular können Förderbeträge bis zu 500 Euro pro Quartal beantragt werden. Für die Jugendlichen selbst gibt es etwa Absperrbänder zum demonstrativen Eingrenzen von Freiräumen oder Freizeitberechtigungskarten, die sie gestressten Freunden ausstellen können. www.buendnis-fuer-freiraeume.de

Gegen sexuellen Missbrauch

Bundesministerin Manuela Schwesig (www.bmfsfj.de) hat ein Gesamtkonzept gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen vorgestellt. Das Konzept baut auf den Forderungen des Runden Tisches auf und stützt sich auf fünf Säulen:

1. Strafrecht u. Strafverfolgung
2. Schutz und Begleitung im Strafverfahren
3. Recht auf Schutz vor sexueller Gewalt
4. Beratung, Hilfen und Therapie für Betroffene
5. Schutz in den digitalen Medien

Jugendliche im Web: Positive Erfahrungen überwiegen laut BITKOM-Umfrage

Die überwiegende Mehrheit (58 Prozent) der Kinder und Jugendlichen im Alter von 10 bis 18 Jahren hat nach eigenen Angaben noch keinerlei negative Erfahrungen im Internet gemacht. Zu diesem Ergebnis kommt eine repräsentative Umfrage des Ver-

bandes BITKOM. Allerdings haben 35 Prozent in der besagten Altersgruppe schlechte Erfahrungen zugestanden. BITKOM vertritt mehr als 2.200 Unternehmen der digitalen Wirtschaft. www.bitkom.org

Kinder mögen ihre Lehrer/-innen

Auf Platz drei der Beliebtheitskala von Kindern – nach den Eltern und Großeltern – stehen ihre Lehrkräfte. Das stellt der neue „Kinderwertemonitor“ fest, für den das Kinderhilfswerk Unicef mit der Zeitschrift „geolino“ rund 1.000 Mädchen und Jungen zwischen 6 und 14 Jahren befragt hat. Waren 2006 nur für 50 Prozent der Kinder die Lehrer

wichtige Personen, so bekommen nun 80 Prozent der Lehrkräfte gute Noten. Was Kindern noch wichtig ist: Familie, Freundschaft – und immer genug Gummibärchen. Die Ergebnisse im Detail unter www.unicef.de. Direkt zur Befragung kommt man, wenn „Kinderwertemonitor“ in die Suchmaschine eingegeben wird.

15. Kinder- und Jugendbericht

Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig hat im Oktober eine Kommission aus zwölf Sachverständigen aus Forschung und Praxis beauftragt, den 15. Kinder- und Jugendbericht zu erstellen. Das Thema lautet: „Zwischen Freiräumen, Familie, Ganztagschule und virtuellen Welten – Persönlichkeitsentwick-

lung und Bildungsanspruch im Jugendalter“. Bis Anfang 2017 soll die Expertenrunde einen Überblick über die Situation von Kindern und Jugendlichen in Deutschland umreißen und Vorschläge für die Verbesserung von Persönlichkeitsentwicklungen machen. www.bmfsfj.de

Was geht zu weit?

Die Internetseite www.wasgeht-zu-weit.de informiert Jugendliche rund um das Thema Dating, Liebe, Respekt und Grenzen. Hier finden sie Rat zu Fragen wie Grenzüberschreitungen in einer Beziehung, Gewalt und Kontrolle, aber auch

Tipps für einen respektvollen Umgang miteinander. Die Hochschule Fulda hat in Zusammenarbeit mit der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen dieses Präventionsportal ins Leben gerufen.

Neue Droge Crystal Meth?

Vor allem die Berichterstattung in den Medien oder beängstigende Berichte aus den USA lassen die Nachfragen nach den Gefahren des Meth-Amphetaminkonsums in Deutschland steigen. Tatsache ist, dass die Prävalenz noch relativ gering und eher regional auffällig ist. Da Crystal Meth häufig über Tschechien nach Deutschland kommt, ist

das Problembewusstsein nahe der Grenze hoch. Hier gibt es neben der Zusammenarbeit im Bereich der Repression und Drogenfahndung auch die ersten deutsch-tschechischen Fachdialoge zu Möglichkeiten der grenzüberschreitenden Drogenprävention. Mehr dazu in der Fachzeitschrift proJugend 3/2014. www.bayern.jugendschutz.de

- Anzeige -



Sparangebote für Gruppen gibt es auch in den NRW-Ferien!

Auf in den Schnäppchen-Winter!

Das Online-Vorzugsangebot für Klassenfahrten, Musikfreizeiten und Azubiaufenthalte

3 Tage ab 34,00 Euro (2 Ü/VP)

Preisgruppe 3:	34,00 Euro
Preisgruppe 4:	39,00 Euro
Preisgruppe 5:	44,00 Euro
Jugendgästehaus:	55,00 Euro

5 Tage ab 68,00 Euro (4 Ü/VP)

Preisgruppe 3:	68,00 Euro
Preisgruppe 4:	78,00 Euro
Preisgruppe 5:	88,00 Euro
Jugendgästehaus:	110,00 Euro

Gültig vom 1. Januar bis 28. Februar 2015

Preise pro Person, gültig für Teilnehmer bis 26 Jahre. Alle Leistungen, die darüber hinausgehen, werden gemäß der aktuellen Preisliste berechnet.

Informationen nur über www.djh-wl.de



Gemeinschaft erleben
www.djh-wl.de

Vielleicht könnte das ja Werbung sein

Neue Studie zu „Kinder und Onlinewerbung“

Super-Banner, Skyscraper, Pop-Ups oder Pre-Rolls sind die einschlägigsten und am leichtesten erkennbaren Varianten der Onlinewerbung, so die neu erschienene Studie „Kinder und Onlinewerbung“ von LfM, Hans-Bredow-Institut und Bundesfamilienministerium. Werbung hat sich in ihren Erscheinungsformen, ihren Vervielfältigungsmöglichkeiten und ihrer Interaktivität enorm verändert. Im Internet existiert eine große Menge an werblichen Erscheinungsformen, die besonders von Kindern gar nicht als solche erkannt werden – anders als die klassischen Werbeformen in Fernsehen, Rundfunk oder auf Plakaten. Somit wird insbesondere den jüngsten Nutzern die Möglichkeit erschwert, sich bei der Nutzung des Internets ihrer Rolle als Konsumenten bewusst zu werden.

„Werbung ist von Sachen, dass man sieht, oh das ist toll, das will ich kaufen.“

Aber wie gehen Kinder eigentlich mit Werbung um? Sind sie ihr wirklich hilflos aufgeliefert und fallen ihr zum Opfer? Viel Forschung zur Wahrnehmung von Onlinewerbung bei Kindern gibt es bisher nicht. In der Studie ist daher zunächst analysiert worden, wie Werbung im Internet überhaupt funktioniert. Das Hamburger Forscherteam des Hans-Bredow-Instituts untersuchte auf den hundert beliebtesten Websites von Kindern (nach KIM-Studie 2013) die vielfäl-



Silke Knabenschuh (AJS)
silke.knabenschuh@mail.ajs.nrw.de

tigen Erscheinungsformen von kommerzieller Kommunikation im Internet. Das Ergebnis: Die Hälfte der hundert untersuchten Startseiten wiesen Beispiele für werbliche Kommunikation auf. Soweit kein überraschendes Ergebnis, die Autoren sehen die Problemlage vielmehr in der Art und Weise der Gestaltung von Werbung im Internet.

Viele Werbeformate passen sich optisch und thematisch in den redaktionellen Kontext ein, tarnen sich z.B. als Gewinnspiel oder gesponsertes Game. Kinder werden zu etwas aufgefordert, wenn auch nicht direkt zum Kaufen, so doch zum „Hier klicken“ oder „Mehr erfahren“. Kinder werden also direkt werblich angesprochen. In den klassischen Medien sind direkte Kaufaufforderungen an Kinder schon lange verboten. Die Werbeformen auf Seiten für Kinder unterscheiden sich zudem kaum von denen auf Seiten für alle Altersgruppen.

Im Vergleich zum Fernsehen, wo Werbung die sich an Kinder richtet, klar reguliert ist, existiert in der Onlinewelt eine weite rechtliche Grauzone, die eine Bandbreite an Werbeformen, auch auf Kinderseiten, zulässt. Während im Fernsehen die Trennung von Werbung und Programm geboten ist, verschwimmen auf Kinder-Websites die Grenzen. Bei der Kennzeichnung von Werbung gibt es für Webangebote noch keine einheitlichen Standards.

„Und die machen dann, du hast dann das Gefühl, du musst das auch haben und dann kaufst du es.“

Sinnvollerweise nahm man die Sicht der Kinder in den Fokus: Über 600 Mädchen und Jungen wurden repräsentativ befragt sowie hundert Kinder im Alter zwischen sieben und elf Jahren im qualitativen Teil interviewt. Hinzu kamen Gespräche mit Eltern und Lehrern. Den Kindern wurden dazu ausgewählte Webseiten mit markierten Segmenten gezeigt.

Dabei zeigte sich, dass einzelne Kinder schon gut erkennen, dass Werbung bestimmte Strategien benutzt, um ein Produkt attraktiver erscheinen zu lassen. Je nachdem präsentiert sie ein bekanntes Produkt, enthalte eine Preisangabe oder eine Kaufaufforderung („Jetzt kaufen“, „Hier klicken“, „Mehr Infos“). Die Kinder benannten teilweise sogar gestalterische Merkmale, wie z.B. ein Logo oder ein Play-Zeichen im Werbespot vor einem Video. Vom Rest der Optik sich abhebende Werbeformate wie Banner, Pre-Rolls oder Pop-Ups wurden von vielen Kindern, wie bereits erwähnt, gut erkannt und zum Teil reflexartig weggeklickt. Der Schließen-Button (X) fungiert als ein weiteres Orientierungsmerkmal, wie auch Kennzeichnungen („Anzeige“ oder „Werbung“), falls vorhanden.

Die meisten Kinder (40 Prozent) kritisierten Werbung, denn sie störe beim Spielen oder beim Ansehen von Filmen. Vor allem lenke sie ab (beim Spielen) oder nerve, wenn sie sich inhaltlich an andere Zielgruppen richte. Hingegen wurde positiv wahrgenommen, wenn Werbung die eigenen Interessen berührte und Neues über beliebte Produkte zeigte. Hier diente sie als Informationsquelle, sozusagen der Orientierung im Konsumalltag. Tendenziell zeigte sich, dass Kinder mit zunehmendem Alter den Wahrheitsgehalt von Werbung in Frage stellen, ihre Absichten besser durchschauen und sie reflektieren können. Allerdings wurde in der Befragung auch klar, dass sie trotz dieses Wissens noch keine klare Vorstellung über die ökonomischen Hintergründe von Werbung besitzen und meist nur Teilaspekte herausgreifen, wenn sie Werbung näher definieren sollen. Die herangezogenen Erkennungsmerkmale greifen so nicht immer und führen zu Fehlzuschreibungen.

Das Erkennen und Verstehen von kommerziellen Online-Angeboten hängt von verschiedenen Faktoren ab.



„Meine Mutter hat nur gesagt, ich soll das nie anklicken.“

Wie die zahlreichen Interviews zeigen, erregt Online-Werbung weniger Besorgnis bei den Eltern: Zwar wird sie kritisch gesehen, weil sie stört oder zu unerwünschten Kaufangeboten führen kann. Doch akzeptieren viele Eltern sie auch auf Kinderseiten, da sie Finanzierungsgrundlage von Medien ist. 20 Prozent der befragten Eltern haben aber dann doch einen Werbeblocker installiert.

Stärker als die Besorgnis über Werbung scheint die Sorge der Eltern über die allgemeinen Risiken, denen Kinder im Internet ausgesetzt sind: Sie fürchten emotionale Überforderung durch die endlose Angebotsvielfalt, hohe Verbindungskosten oder die Belästigung durch falsche Freunde. Hinzu kommt ihre eigene Orientierungslosigkeit: Was dürfen Kinder im Netz, wie lange? Wie oft? Es überwiegt elterliches Reglement im Sinne eines Schutzgedankens, sowohl inhaltlich als auch zeitlich. Nur wenige Kinder dürfen selbst bestimmen, was sie im Internet machen.

„Warten, bis es weggeht, wenn es ungefähr nach einer halben Minute nicht weggeht, dann das Kreuz drücken.“

Das ist schade, denn sich in der kommerziellen Medienwelt zu orientieren erfordert Handlungsautonomie, die am besten schon im Kindesalter erlernt werden sollte. Werbefreiheit von Kinderangeboten kann kein Qualitätsmerkmal sein. Kinder benötigen altersangemessene Angebote, deren redaktionelle Inhalte klar vom werblichen Teil abgegrenzt sind mit Rücksicht auf ihre spezielle Wahrnehmungsweise. Wichtig ist außerdem eine kompetente, elterliche Begleitung, die die Werbekompetenz auch in der Onlinewelt unterstützt.

Werbekompetenz

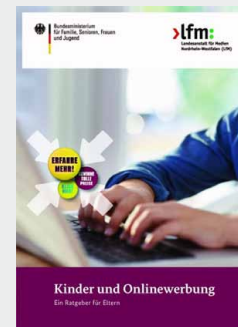
- Handlungsautonomie
 - Werbung erkennen
 - Intention verstehen
 - Reflektierter Umgang
- Informationelle Selbstbestimmung
 - Bewusstsein der passiven Datenerfassung
 - Bewusstsein der aktiven Dateneingabe

„Kinder und Onlinewerbung“ – Neuer Ratgeber für Eltern

Viele Kinder sind von Werbung fasziniert, weil sie bunt und ansprechend das Neueste über ihre Lieblingsspielzeuge oder -sendungen zeigt. Leicht zieht sie durch ihre klaren, eingängigen Botschaften die Aufmerksamkeit der Kinder auf sich. Im Internet ist es für die Kinder oftmals schwierig, Werbung immer als solche zu erkennen: Die Erscheinungsformen sind komplexer als im Fernsehen und entwickeln sich dauernd weiter.

Auch erwachsene Nutzer müssen sich in der Onlinewelt und ihrem unüberschaubaren Warenangebot zurecht finden. Inzwischen haben die Nutzer gelernt, dass Werbung im Internet personalisiert und somit immer optimaler auf die eigenen Vorlieben angepasst wird. Die Eltern sind es, die den Kindern den Umgang mit dem Internet vorleben und damit auch ihr Konsumverhalten mitprägen. Umso wichtiger ist es, dass die Eltern sich ihrer Vorbildfunktion bewusst sind.

Gestützt auf die Ergebnisse der Studie „Kinder und Onlinewerbung“ erhalten Eltern in der neuen Broschüre Tipps und Hinweise, wie sie ihr Kind bei einem reflektierten Umgang mit kommerzieller Ansprache im Internet – dazu gehören z.B. auch Spam-Mails oder Apps - unterstützen können. Sie erhalten Hintergrundinformationen zu den Gestaltungsformen, Beschwerdestellen und den rechtlichen Bedingungen, unter denen Onlinewerbung heute auftaucht.



„Mama sagt, die lügen. Also ich glaub Mama.“

Damit Kinder im Umgang mit Onlinewerbung autonom und reflektiert werden, sollten Eltern für die kindliche Wahrnehmungsweise von kommerziellen Internetangeboten sensibilisiert werden. Denn neben eigenen Erfahrungen, die sie auf ihren Lieblingsseiten machen, erleben Kinder auch das elterliche Konsumverhalten im Internet. Da werden Schuhe bei Zalando, elektronische Geräte bei Amazon bestellt oder Schnäppchen bei Ebay ersteigert. Gleichzeitig warnen Eltern ihre Kinder: Nicht auf die Werbung klicken, sonst passiert nachher noch was Schlimmes! Eine der zentralen Handlungsempfehlungen dieser Studie besteht deswegen darin, die Eltern in ihren (Werbe-)Kompetenzen zu stärken und die Kinder auf ihre Rolle als zukünftige Konsumenten vorzubereiten. Hierzu wurde der Ratgeber „Kinder und Onlinewerbung“ entwickelt, der neben nützlichen, medienpädagogischen Tipps und Hinweisen auch Hintergrundwissen zum Themengebiet vermittelt. Mitgedacht sind hier auch Datenschutzaspekte, denn die sind in der heutigen interaktiven Medienwelt, in der Kinder selbst zu Akteuren werden (Gefällt mir, Empfehlen usw.), von zentraler Bedeutung.

Eltern und Pädagogen sind aber nur die eine Seite, wenn es um eine Verbesserung der Problemstellung geht. In der Pflicht gesehen

werden auch Werbetreibende und Anbieter. Diese sollten mehr Verantwortungsbewusstsein für die Zielgruppe und ihre Maßstäbe etablieren. Die kindliche Perspektive sollte von Werbeproduzenten mitbedacht werden. Und zwar nicht nur im Hinblick auf die Steigerung von „Awareness“ (also dem Bekanntheitsgrad eines Produktes), sondern fairerweise auch hinsichtlich der Erkennbarkeit der Werbeformate als solche. Kinder sollten nicht im Ungewissen gelassen werden, ob sie nun Werbung oder Inhalt vor sich haben.

Berücksichtigt werden muss – und dies auch als Antwort auf die eingangs gestellte Frage, ob Kinder der Werbung hilflos ausgeliefert sind –, dass Werbung auf Kinder ganz anders wirkt als auf Erwachsene. Im Falle eindeutig ausgewiesener Kinderwebseiten, sollten werbliche Elemente, die sich gestalterisch nicht eindeutig vom redaktionellen Inhalt abheben, einheitlich gekennzeichnet werden. Besser noch: Werbeformen die sich durch Optik und Platzierung nicht klar vom restlichen Content abheben, sollten vermieden werden. Verhaltensregeln der Anbieter, wie sie auch für das Privatfernsehen etabliert wurden, etwa die Beschränkung auf wenige Werbeformate, die dann von Kindern auch erkannt werden, wären wünschenswert. Die Studie konnte ja belegen, dass Banner, Pre-Rolls oder Pop-Ups gut erkennbare Werbeformen sind.

Silke Knabenschuh (AJS)

Vorurteile und Berührungsängste abbauen

30 Jahre Landesarbeitskreis Jugendhilfe, Polizei und Schule NRW

„Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen.“ Die moderne Umsetzung dieser afrikanischen Erkenntnis ist im Bereich Gewaltprävention ein örtliches Netzwerk. Um Kinder und Jugendliche in Risiko- und Gefährdungslagen und ihre Familien wirksam zu unterstützen, ist eine abgestimmte gute Zusammenarbeit zwischen Schulen, Jugendämtern, freien Jugendhilfeträgern, der Polizei und weiteren Partnern eine wichtige Grundlage, z. B. in örtlichen Präventionsnetzwerken. Gemeinsam können Probleme frühzeitig erkannt und Präventionsmaßnahmen ergriffen werden, die von allen getragen werden und einander ergänzen.



Carmen Trezn
carmen.trezn@mail.ajs.nrw.de



Torsten Rex (MSW)
torsten.rex@msw.nrw.de

Der Landesarbeitskreis Jugendhilfe, Polizei und Schule NRW (LAK-NRW) hat sich zum Ziel gesetzt, die Lehrkräfte und Fachkräfte vor Ort in den Schulen, Kinder- und Jugendeinrichtungen, in den Polizeibehörden sowie in den kommunalen Gremien und Netzwerken bei der Bewältigung von Jugendproblemen und Verhaltensauffälligkeiten und besonders bei der Prävention zu unterstützen. Im Landesarbeitskreis sind seit dem Gründungsjahr 1984 die landeszentralen Träger der Jugendhilfe (Schwerpunkt Jugendschutz) wie die Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (AJS) NRW und die beiden Landesjugendämter Rheinland und Westfalen-Lippe vertreten. Mitbegründer und aktiver Partner ist von Anfang an die Polizei mit dem Landeskriminalamt NRW und dem Landesamt für Aus- und Fortbildung. Seit 2004 ist der Bereich Schule, vertreten durch das Schulministerium NRW, im Landesarbeitskreis aktiv eingebunden. Dies unterstreicht noch einmal die Bedeutung der Schule für die Jugendkriminalitäts- und Gewaltprävention. 2011 wurde der Landesarbeitskreis nochmals erweitert um die Projektgruppe Prävention Jugendkriminalität im Innenministerium.

Gegenseitiges Misstrauen

Anlass, den LAK-NRW ins Leben zu rufen, waren häufige Konflikte zwischen Sozialpädagogen/-innen und Polizeibeamten/-innen in den 1970er und 1980er Jahren. Diese traten besonders in den sensiblen Bereichen von Jugendauffälligkeiten (u. a. Drogen, Graffiti, Straßencliquen) und Straftaten auf und erschwerten eine sinnvolle Lösung von Problemen, verhinderten diese sogar. Auf beiden

Seiten waren Vorurteile, Berührungsängste und gegenseitiges Misstrauen verbreitet. Der ursprünglich „Sozialarbeit und Polizei“ genannte Landesarbeitskreis hatte daher zunächst das Ziel, dass die Fachkräfte der Jugendhilfe und der Polizei bei gemeinsamen Tagungen die Aufgaben und Ziele der jeweils anderen Profession besser kennenlernen, Vorurteile und Berührungsängste abbauen und Modelle der Zusammenarbeit – unter Wahrung ihrer unterschiedlichen Aufgaben – entwickeln können. Es wuchs die Erkenntnis, dass auffälliges und schädigendes Verhalten junger Menschen weder allein mit polizeilich-repressiven noch mit Mitteln der Kinder- und Jugendhilfe zu lösen sind. Im gegenseitigen Dialog wurden sukzessive Leitlinien für ein abgestimmtes Vorgehen entwickelt. Außerdem wurde die Polizei mit der Einrichtung von Kommissariaten Vorbeugung auch selbst im präventiven Bereich aktiv.

Als in den 1990er Jahren Gewaltvorfallkommissionen an Schulen zunehmend öffentlich diskutiert und in mehreren Studien empirisch untersucht wurden, verstärkten die Schulen ihre (gewalt-)präventiven Aktivitäten. Gemeinsam mit Jugendhilfe, Polizei und weiteren regionalen Partnern entwickelten viele Schulen Konzepte und Projekte der Prävention von Kriminalität, Gewalt, sexueller Gewalt, Sucht oder Rechtsextremismus.

Heute ist ein Ziel des Landesarbeitskreises erreicht: In nahezu allen nordrhein-westfälischen Kommunen gibt es Örtliche Netzwerke und Runde Tische zur Kriminalitäts- oder Gewaltprävention, an denen alle an der Erziehung beteiligten Institutionen mitwirken. Da Qualität und Erfolg kommunaler Netzwerke jedoch erheblich von persönlichen Voraussetzungen seiner Mitglieder und strukturellen Bedingungen abhängt, hat der LAK-NRW 2010 in

Münster mit 180 Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Rahmen eines Worldcafés über das Thema „Vom Nebeneinander zum Miteinander – Netzwerke gegen Gewalt – Impulse für Schulen, Jugendhilfe und Polizei“ diskutiert und dabei Qualitätskriterien für gute Netzwerkarbeit identifiziert: Klare Zuständigkeiten, feste Ansprechpartner, gemeinsame Ziele und Projekte, regelmäßige Treffen, Kontinuität, motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Kontakte auf Augenhöhe, Vertrauen, Verlässlichkeit. Diese Merkmale kennzeichnen in hohem Maße auch die Arbeit des Landesarbeitskreises Jugendhilfe, Polizei und Schule und erklären, warum er nach 30 Jahren noch immer äußerst konstruktiv und erfolgreich arbeitet – und alle gerne mitwirken!

Die rechtliche Grundlage der Kooperation in NRW bestand insbesondere im Gemeinsamen Runderlass „Zusammenarbeit bei der Verhütung und Bekämpfung der Jugendkriminalität“ der Innen- und des Justizministeriums, des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales, des Jugendministeriums und des Schulministeriums vom 31.08.2007, der 2014 überarbeitet wurde (*siehe Kasten rechts*). Auch § 5 des Schulgesetzes NRW fordert die vertrauensvolle Zusammenarbeit aller mit Jugendproblemen befassten Behörden, staatlichen und nicht staatlichen Stellen.

Der LAK-NRW trifft sich vier bis fünf Mal pro Jahr. Die Mitglieder tauschen sich über aktuelle Entwicklungen bei den

Mitglieder des Landesarbeitskreises Jugendhilfe, Polizei, Schule NRW (LAK-NRW)

Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (AJS) Landesstelle NRW e. V.
Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e. V.
Ev. Arbeitskreis Kinder- und Jugendschutz NRW (Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe)
Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten der Polizei NRW
Landeskriminalamt NRW
LVR-Landesjugendamt Rheinland
LWL Landesjugendamt Westfalen-Lippe
Ministerium für Inneres und Kommunales NRW
Ministerium für Schule und Weiterbildung NRW

Jugendgefährdungen aus und erörtern, welche Gegenmaßnahmen sinnvoll sind. Die Fachkräfte der Jugendhilfe und Schule geben fachliche Stellungnahmen zu polizeilichen Präventionsstrategien und -materialien (u. a. zu Filmen, didaktischen Materialien), die etwa im Rahmen des Programms Polizeiliche Kriminalprävention (ProPK) erstellt wurden.

Gelungene Vernetzung

Seit Bestehen des Landesarbeitskreises Jugendhilfe, Polizei, Schule NRW steht im Mittelpunkt der Arbeit, sich gemeinsam fortzubilden bei Tagungen und großen Kongressen zu Themen wie Gewaltprävention, Kinderdelinquenz, Prävention von Extremismus und Islamismus, von sexueller und häuslicher Gewalt, Datenschutz, Suchtprävention. Dabei wechselt die Federführung der Veranstaltungen zwischen den beteiligten Organisationen. Die bislang 19 landesweiten interdisziplinären Tagungen haben zu den verschiedenen Themen jeweils einen kompakten Überblick über die neueste Forschungslage gegeben, „best-practice“-Modelle vermittelt und den Erfahrungsaustausch unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Schule, Jugendhilfe und Polizei ermöglicht. Vor allem aber werden immer gelungene Beispiele der Vernetzung vorgestellt.

Für den schulischen Bereich sicherlich besonders interessant waren die folgenden Veranstaltungen:

1 **„Damit Gewalt nicht Schule macht – erfolgreiche Strategien – gemeinsames Handeln“** (2-tägige Tagung, 2008, Selm). Unter anderem wurde über die Ergebnisse einer bundesweiten Evaluationsstudie zur Mediation an Schulen berichtet und ein Forschungsüberblick über Amoktaten gegeben. In vielen Workshops wurden Projekte wie das Duisburger Krisenteam, ein abgestimmtes Handeln bei Schulverweigerung in Köln-Porz oder Jungenarbeit mit jugendlichen Migranten vorgestellt und diskutiert.

2 **„Frühe Hilfen statt später Strafen – was tun mit den unter 15-Jährigen“** (2012, Köln, wegen großen Interesses wiederholt 2012, Münster). An der Lebensgeschichte von „Patrick“ zeichneten die STERN-Journalistin Ingrid Eissele und die Psychologin Dr. Ute Projahn nach, aufgrund welcher Ereignisse und Belastungen junge Menschen zu Gewalttätern werden. Und welche Hilfen und Kooperationen die Entwicklung vielleicht hätten beeinflussen können. In Workshops wurden u. a. die Vernetzung von Schule und Jugendhilfe durch Fallkonferenzen in Iserlohn, ein vernetztes Präventionsprojekt gegen Jugendkriminalität in Münster-Coerde und die

NRW-Initiative „Kurve kriegen“ präsentiert, bei dem Jugendhilfe und Polizei strafunmündige Kinder, die bereits durch Gewalt aufgefallen sind, sowie ihre Familien unterstützen.

3 **„Jung. Krass. (un-)demokratisch – Radikalisierung von Jugendlichen vorbeugen“** (2-tägige Tagung, 2014, Selm). Da extremistische Aussagen und Abwertungen von Menschengruppen an vielen Schulen Alltag sind, vermittelte die gut besuchte 2-tägige Veranstaltung aktuelles Fachwissen zu den Strukturen und (zunehmend digitalen) Aktivitäten von deutschen und migrantischen Rechtsextremen und radikalen Salafisten. In vielen Workshops und Foren konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Hand-

lungsoptionen gegen und zur Prävention von Extremismus kennenlernen. Angeboten wurden beispielsweise vernetzte Stadtteilprojekte, Trainings gegen Stammtischparolen oder zur Akzeptanz von Unterschiedlichkeit.

Die langjährige kontinuierliche Arbeit des LAK-NRW hat dazu beigetragen, dass die Zusammenarbeit von Kinder- und Jugendhilfe, Polizei und Schulen in den nordrhein-westfälischen Kommunen optimiert und fest verankert ist. Auch zukünftig wird der LAK-NRW die themenbezogene Weiterentwicklung von Kooperation und Vernetzung unterstützen und begleiten.

Carmen Trezz (AJS) / Torsten Rex (MSW)
Dieser Text ist bereits erschienen in Schule NRW 10/14.

Wichtige Grundlage für die kommunale Zusammenarbeit

Der Gemeinsame Runderlass (Gem. RdErl.) „Zusammenarbeit bei der Verhütung und Bekämpfung der Jugendkriminalität“ von Innen-, Justiz-, Gesundheits-, Familien/Jugend- und Schulministerium ist seit dem 01.09.2014 wieder in Kraft. Er wurde 2007 erstmalig veröffentlicht und für die jetzige Fassung in Teilen überarbeitet. Schon in seiner ersten Fassung bot der Gem.RdErl. eine gute Grundlage, um örtliche Kooperationsstrukturen bei der Prävention und Rückfallverhütung von Jugendkriminalität zu etablieren. Der überarbeitete Erlass ist noch stärker auf Prävention ausgerichtet als sein Vorgänger, was aus Sicht der Kinder- und Jugendhilfe zu begrüßen ist.

Der Erlass empfiehlt frühe Maßnahmen der Primärprävention (schon im Vorschulalter) und bei Gefährdungslagen die frühzeitige Vermittlung der Kinder, Jugendlichen und ihrer Familien in geeignete Hilfen, um negativen Entwicklungen effektiv vorzubeugen. Dazu müssen alle verantwortlichen Institutionen in einem kommunalen Netzwerk vertrauensvoll zusammenarbeiten. Solche Netzwerke sind bereits verbreitet, sollten aber, so der Erlass, weiter intensiviert werden. Die Aufgabe der Jugendämter ist es, die Aktivitäten vor Ort zu koordinieren und darauf hinzuwirken, dass die Netzwerkpartner Ziele und Leitlinien vereinbaren.

Erfreulich ist, dass der aktuelle Erlass ausdrücklich erwähnt, dass „die berechtigten Ansprüche potentieller und konkreter Opfer von Gewalt“ besonders berücksichtigt werden sollten.

Nachdem der vorherige Erlass vor allem in Schulen auf Kritik gestoßen war, formuliert dieser Erlass sehr viel klarer und erzieherischer, wie Schulen vorgehen sollen, wenn gegen Schüler/-innen der Verdacht einer strafbaren Handlung besteht. Bezieht sich der Verdacht auf ein Verbrechen, muss die Schule – wie jede Bürgerin, jeder Bürger auch – die Strafverfolgungsbehörden benachrichtigen. Bei sonstigen Vergehen prüft die Schulleitung, ob „pädagogische/schulpsychologische Unterstützung, erzieherische Einwirkung beziehungsweise Ordnungsmaßnahmen ausreichen“ oder bei schweren Straftaten – u. a. gefährliche Körperverletzung, Einbruchsdiebstahl, erhebliche Fälle von Bedrohung oder Nötigung – Polizei oder Staatsanwaltschaft benachrichtigt werden müssen. Aber auch in solchen Fällen bleibt der Erziehungsauftrag der Schule erhalten.

Anders als zuvor darf im Falle einer Anzeige ausschließlich die Polizei die Erziehungsberechtigten der tatverdächtigen Schüler/-innen und der Opfer informieren. In den übrigen Fällen benachrichtigt die Schule selbst die Erziehungsberechtigten der Tatverdächtigen wie auch der Opfer, damit diese gegebenenfalls selbst Anzeige erstatten oder zivilrechtliche Ansprüche geltend machen können.

Wesentlich ausführlicher beschreibt der aktuelle Erlass, wie die Schule beim Verdacht auf Kindeswohlgefährdung vorgehen muss. Generell haben Lehrkräfte einen Anspruch auf Beratung durch eine Jugendhilfefachkraft. Außerdem wird festgelegt, in welchen Fällen die Schulleitung befugt ist, das Jugendamt entweder anonymisiert oder bei Gefahr mit den erforderlichen Daten zu informieren.

Der Erlass ist im Ministerialblatt Ausgabe 2014 Nr. 25 vom 05.09.2014 veröffentlicht.

Carmen Trezz

Soziale Ungleichheit

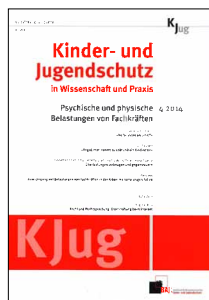
Mit Fallbeispielen aus dem schulischen Alltag, einschlägigen, gesetzlichen Fundstellen, hilfreichen Erläuterungen und nützlichen Tipps sensibilisiert das Buch für Kindeswohlgefährdungen und Unterstützungsmöglichkeiten. Die Autorin ist Referentin im Ministerium



für Schule und Weiterbildung NRW und dort zuständig für Grundsatzfragen der Prävention sowie für alle jugend- und sozialpolitischen Fragen in der Schule. Anke Hein: Armut, soziale Ungleichheit und Kindeswohlgefährdung – Belastete Kinder und Jugendliche fördern, Ritterbach Verlag, 24,80 Euro.

Psychische und physische Belastungen von Fachkräften

Hoher Arbeitsdruck, ständiges Multitasking, Erwartungen von permanenter Erreichbarkeit – das sind häufig nicht nur Anforderungen, sondern Überforderungen von Menschen in den verschiedenen Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe. Hinzu kommen oft lebensverändernde Entscheidungen über das Wohl von betroffenen Kindern und Familien. Dies alles unter dem kritischen Fokus der Öffentlichkeit. Die Ausgabe 4-2014 der Fachzeitschrift Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis der Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz behandelt Arbeitsbedingungen,



Belastungen und Möglichkeiten der Vorbeugung von Erschöpfungszuständen bei Fachkräften. Kosten: 16,- Euro, Bestellungen an kjug@bag-jugendschutz.de, www.kjug-zeitschrift.de

Freiraum und Kontrolle

Wie steht es um die Jugendlichen, mit denen Sie beruflich zu tun haben? Stehen sie unter ständiger (Leistungs-)Kontrolle und gesellschaftlichem Normierungsdruck oder lassen sie sich treiben und genießen ihre Freiheit? Mit diesen aktuellen Fragen beschäftigt sich die neu-



Islam & Schule: das Handbuch

Dieses als Loseblatt-Sammlung erschienene Handbuch will Lehrerinnen und Lehrern helfen, „Lösungswege für praktische Probleme im Schulalltag zu entwickeln“. Wer nun erwartet, konkrete Ratschläge zur Intervention bei Konflikten mit muslimischen oder islamistischen Jugendlichen, von denen auch Fachkräfte aus der Schulsozialarbeit immer wieder berichten, zu erhalten, wird vermutlich enttäuscht. Dies leistet das Buch nicht, aber es bietet einen überzeugenden Präventionsansatz auf der Basis der allgemeinen Menschenrechte, der allen Ideologien der Ungleichwertigkeit – hier Islamismus auf der einen und Muslimfeindlichkeit auf der anderen Seite – gleichermaßen gegenübertritt.

Nach der Vorstellung des Präventionsansatzes folgen Kapitel mit Informationen zur Geschichte und zur Lehre des Islam, seiner weltweiten Verbreitung, zu Organisationsformen der Muslime in Deutschland und zu wesentlichen Elementen muslimischer Lebenswelten in der westlichen Gesellschaft. Berücksichtigt werden dabei jugendkulturelle Stile und Codes, aber auch Gender-Fragen und Themen wie Zwangsheirat und Haltung zu Homosexualität. Darüber hinaus werden die Konflikte und Diskussionen um den Islam thematisiert. Stichwörter sind Muslimfeindlichkeit, Islamismus und Antisemitismus. In



diesen Kapiteln verstreut finden sich hilfreiche Hinweise auf weitere Informationsmaterialien und Praxisbeispiele.

Im letzten Teil des Handbuchs werden Methoden und didaktische Ansätze vorgestellt, mit denen die vorgestellten Themen in der Schule bearbeitet werden können. Dabei handelt es sich vielfach um künstlerische Ansätze, die die Schülerinnen und Schüler nicht nur auf der kognitiven Ebene, sondern ganzheitlich ansprechen sollen. Entwickelt und erprobt wurden sie im Rahmen des Modellprojekts „Islam & Ich. Jung sein im Land der Vielfalt“ (2010-2013). Projekterfahrungen und weiterführende Materialhinweise ergänzen die Methoden.

Die Umsetzung der Vorschläge ist sicher nicht auf den Schulunterricht beschränkt. Es wäre wünschenswert, wenn auch die Einsatzmöglichkeiten in der Jugendarbeit reichlich genutzt würden.

Islam & Schule: das Handbuch Hrg. v. Bundeskoordination Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage, Berlin 2014

este Ausgabe der Fachzeitschrift der Kath. Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW. Thema Jugend, Heft 3/2014, Einzel exemplar 2,- Euro. www.thema-jugend.de

blick über die aktuelle Diskussion und praktische Methoden zum Thema Cyber- Mobbing. Herausgegeben vom Wissenschaftlichen Institut des Jugendhilfswerks Freiburg. Download: www.wi-jhw.de

Methodenheft Konflikte

Eine Arbeitshilfe für Schule und Jugendarbeit ist das didaktische Material „Wie umgehen mit Konflikten im Netz. Methodenideen für die pädagogische Praxis“. Inhalte sind ein Über-



AJS FORUM ISSN 0174/4968

IMPRESSUM
Herausgeber:
 Arbeitsgemeinschaft
 Kinder- und Jugendschutz (AJS)
 Landesstelle Nordrhein-Westfalen e.V.
 Poststraße 15-23, 50676 Köln
 Tel.: (0221) 92 13 92-0,
 Fax: (0221) 92 13 92-44
 info@mail.ajs.nrw.de • www.ajs.nrw.de

mit Förderung des Ministeriums für Familie,
 Kinder, Jugend, Kultur und Sport NRW

Vorsitzender: Jürgen Jentsch (Gütersloh)

Geschäftsführer:
 Sebastian Gutknecht (V.i.S.d.P)

Redaktion:
 Susanne Philipp 02 21/92 13 92-14
 Gisela Braun: 02 21/92 13 92-17

Bildnachweise: Bild S. 2 © Georg Jorczyk/
 Grimme-Institut, Grafik S. 4: aus der Studie
 „Kinder- und Onlinewerbung“. Alle anderen
 Bilder AJS NRW, wenn nicht anders am Bild
 gekennzeichnet.

Verlag/Anzeigenverwaltung/Herstellung:
 DREI-W-VERLAG GmbH
 Postfach 185126, 45201 Essen
 Anzeigen: Markus Kämpfer
 Tel.: (02054) 51 19, Fax: (02054) 37 40
 info@drei-w-verlag.de
 www.drei-w-verlag.de

Bezugspreis:
 3 Euro pro Ausgabe, Jahresabonnement 12 Euro

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben
 nicht in jedem Fall die Meinung des Heraus-
 gebers wieder.

Das AJS FORUM wird vom Deutschen Zentralinstitut
 für soziale Fragen (dzi) regelmäßig dokumentiert
 und erscheint als Quellennachweis auf der Datenbank
 SoLit (CD-Rom).

Bestellschein

Arbeitshilfe/Bezeichnung		Schutzgebühr €	Anzahl
60 Jahre	AJS (Hg.) Jugendschutz – Grundlagen, Strukturen, Handlungsformen AJS – 60 Jahre Kinder- und Jugendschutz in Nordrhein-Westfalen	10,00	
JU-Quiz	AJS (Hg.) JugendschutzQuiz 100 Karten mit Fragen zum gesetzlichen Jugendschutz, zum Jugendarbeitsschutz, zum Jugendmedienschutz usw.	Mengenrabatt: bei 10 Spielen ein Ex. gratis	17,80
6xJuSchG	Die Jugendschutz-Tabelle in sechs Sprachen , Faltblatt, 8 S. Wissensvermittlung über Sprachgrenzen hinweg, im Spielkartenformat Deutsch, Türkisch, Russisch, Polnisch, Französisch und Englisch	Preisstaffel: 25 Expl. = 15,- Euro 50 Expl. = 30,- Euro 100 Expl. = 50,- Euro	500 Expl. = 200,- Euro 1000 Expl. = 350,- Euro (Bestellung in 25er Schritten)
JU-INFO	AJS (Hg.) Jugendschutz-Info, 4. Auflage (2013) Antworten auf die wichtigsten Fragen rund um das Jugendschutzgesetz und den Jugendmedienschutz-Staatsvertrag, 32 S., (DIN A6 Postkartenformat)		1,00
JuSchG	Das Jugendschutzgesetz mit Erläuterungen, 22. Auflage, (2014) Gesetzestext (Stand Januar 2014). Herausgegeben vom Drei-W-Verlag, Essen, 52 S.		2,20
DREH	Drehscheibe: Rund um die Jugendschutzgesetzte Komprimiertes Wissen auf „spielerische Art“ vermittelt. Alles Wichtige zum JuSchG, JArbSchG, KindArbSchV, FSK, USK, ASK, Herausgegeben vom Drei-W-Verlag, Essen		1,00
FESTE	BAJ (Hg.) Feste Feiern und Jugendschutz, 9. Auflage (2014) Tipps und rechtliche Grundlagen zur Planung und Durchführung von erfolgreichen Festen. 16 S.		1,00
Handys	AJS (Hg.) Gewalt auf Handys, 6. Auflage Neue Phänomene bei der Handynutzung von Kindern und Jugendlichen, 16 S.		1,00
ComSpiel	AJS (Hg.) Computerspiele – Fragen und Antworten, 3. Auflage (2012) Informationen für Eltern, 16 S.		0,50
MOB	AJS (Hg.) Mobbing unter Kindern und Jugendlichen, 7. Auflage (2013) Das Arbeitsheft gibt Hinweise für den Umgang mit Mobbern und Mobbingopfern, 36 S.		2,20
PersoS	AJS (Hg.) Persönlichkeit stärken und schützen – Jugendschutz im Internet Informationen für Eltern, 24 S.		1,50
CyberM	AJS (Hg.) Cyber-Mobbing, 3. Auflage Informationen für Eltern und Fachkräfte, 24 S.		1,50
GEWALT	AJS (Hg.) Was hilft gegen Gewalt, 2. Auflage Qualitätsmerkmale für Gewaltprävention und Übersicht über Programme – Informationen für Kindergarten, Schule, Jugendhilfe, Eltern, 52 S.		2,20
SXM	AJS (Hg.) Gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen, 14. Auflage Ein Ratgeber für Mütter und Väter über Symptome, Ursachen und Vorbeugung der sexuellen Gewalt an Kindern. 44 S.		2,20
TÄT	AJS (Hg.) An eine Frau hätte ich nie gedacht...!, 2. Auflage Frauen als Täterinnen bei sexueller Gewalt gegen Mädchen und Jungen, 24 S.		1,90
NETZ	AJS (Hg.) Kinder sicher im Netz, 3. Auflage Gegen Pädosexuelle im Internet – Informationen für Eltern und Fachkräfte, 16 S.		1,00
SiSu	AJS (Hg.) Sicher Surfen, 5. Auflage Sicherheitsregeln für Kinder gegen Pädosexuelle im Internet, Faltblatt, 6 S.		0,30
BtMG	Betäubungsmittelgesetz und Hilfen Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten §§ und ihrer Anwendungen, sowie die Grundstrafatbestände und Strafbestimmungen. Gesetzliche Hilfsmöglichkeiten. 8 S.		0,70
IDRO	Illegale Drogen Tabellarische Übersicht über Wirkungen und Gefahren, 8 S.		0,70

Weitere Infos und Materialien unter www.ajs.nrw.de

Neu! Umfangreich überarbeitet!

Neu! Umfangreich überarbeitet!



Folgende Rabatte werden auf die Bestellmenge je Artikel gewährt (außer 60 Jahre, 6xJuSchG u. JU-Quiz):
ab 25 Expl. 15 % • ab 50 Expl. 20 % • ab 100 Expl. 25 % • ab 500 Expl. 30 %

Versandkosten: Bestellwert bis 25,00 € = 6,00 € • Bestellwert ab 25,00 € = FREI!

Zahlungsweise: Die Gebührensumme nach Erhalt der Materialien innerhalb von 14 Tagen auf das Konto **IBAN: DE85 3705 0198 0027 9029 72 • BIC: COLSDE33XXX** überweisen.

Auf telefonische Anfrage können Einzelexemplare kostenfrei abgegeben werden.

Bestellschein senden an:

Absender: _____

AJS **Arbeitsgemeinschaft**
Kinder- u. Jugendschutz (AJS)
Landesstelle Nordrhein- Westfalen e V.
Poststraße 15-23

50676 Köln

(Per Fax 02 21 / 92 13 92 - 44)

Datum _____ Unterschrift / Stempel / Tel.: _____

Abhungern in Sozialen Netzwerken: Inhalte löschen – und

Pro-Ana-Angebote machen Magersucht zum Lifestyle

Zwischen den Jahren 2000 und 2012 sind die diagnostizierten Fälle von Magersucht von 5.363 auf 6.995 pro Jahr gestiegen. Die diagnostizierten Fälle von Bulimie sind zwar leicht gesunken, liegen aber immer noch bei 2.332. 2012 befanden sich nach Angaben des Statistischen Bundesamtes außerdem 11.491 Patientinnen und Patienten wegen Essstörungen in vollstationärer Behandlung.



Silke Knabenschuh (AJS)
silke.knabenschuh@mail.ajs.nrw.de

Die Mädchen propagieren Magersucht und Bulimie als ihren „Lifestyle“, erleben sich als elitäre Gemeinschaft. Katja Rauchfuss von jugendschutz.net: „Es entsteht ein lebensgefährliches Wir-Gefühl, das zur Geheimhaltung animiert, von Therapien abhält und immer weiter in den Strudel der Krankheit treibt. Die Anhänger von Pro-Ana/Mia kennen die typischen selbstgefährdenden Verhaltensanweisungen auswendig und halten sich strikt daran. Verstoßen sie gegen eine der Regeln, bestrafen sie sich mit exzessivem Sport, herbeigeführtem Erbrechen oder weiterem Nahrungsverzicht. Ein Teufelskreis, für den sie von anderen Nutzern online Unterstützung erhalten.“

Körperempfinden und gesteigertem Nachdenken über das eigene Gewicht.

jugendschutz.net meldet Plattform-Betreibern derartige Angebote und beantragt deren Entfernung. In Deutschland werden die Pro-Ana-Inhalte nach Kenntnisnahme vom Betreiber schnell gelöscht, wenn sie entwicklungsbeeinträchtigend oder jugendgefährdend sind. Im Ausland gibt es zwar meist keine gesetzlichen Regelungen für diese Inhalte, sie stellen aber zumeist auch einen Verstoß gegen die Allgemeinen Geschäftsbedingungen der Anbieter dar. Sie verherrlichen den mit einer Essstörung verbundenen körperlichen Zustand und verharmlosen die zum Teil katastrophalen Folgen.

Unzulässiges Angebot (§ 4 JMStV): Ein Angebot ist als jugendgefährdend und unzulässig nach § 4 des JMStV einzustufen, wenn es selbstgefährdende Verhaltensweisen einseitig verherrlicht und Jugendliche zur Nachahmung animiert.

Entwicklungsbeeinträchtigendes Angebot (§ 5 JMStV): Als entwicklungsbeeinträchtigend für Jugendliche sind Angebote einzustufen, wenn drastische Inhalte zwar fehlen, selbstgefährdendes Verhalten aber noch immer einseitig und positiv dargestellt wird und die User nicht ausgewogen über andere Möglichkeiten der Krisenbewältigung informiert werden.

Prävention stärkt Selbstbewusstsein

Essstörungen sind ein komplexes, globales Problem. Die entsprechenden Seiten zu löschen ist eine notwendige, doch keine nachhaltige Maßnahme. Oftmals werden die Inhalte einfach wieder neu erstellt. So entsteht eine hohe Fluktuation von Pro-Ana-Angeboten, die es laut Rauchfuss schwer machen zu sagen, wie viele Nutzer/-innen und Angebote es augenblicklich gibt. Vielmehr sollte eine bessere Vernetzung bestehender Hilfeangebote geschaffen werden, um Früherkennung und Prävention zu verbessern, denn Beratungsangebote werden meistens zu spät genutzt.

Auch stellt sich die Frage, was mit den Nutzer/-innen geschieht. Sobald eine Seite entfernt ist, kann die Platzhalterseite www.anaundmia.de an ihre Stelle gesetzt werden. Die Website enthält direkte Verlinkungen zu Anlaufstellen für Betroffene im Internet und

Let's Be a Thinderella..

Versteckte Fette:

Salat: am besten mit wenig Öl und Kräutern anmachen, und keine Saucen und Dips verwenden, die enthalten total viel Zucker!

Suppen: Suppen sind super zum Abnehmen, aber Achtung: Bei Tütensuppen immer hinten gucken wie viel Fett drin ist, wenn es mehr als 5 g Fett pro Teller sind lieber die Finger davon lassen. Und Cremesuppen sind auch reine Kalorienbomben!

Typische Tipps zum Abnehmen auf einer Pro-Ana-Seite

Seit einiger Zeit verlängert sich auch dieses Phänomen, ähnlich dem Cyber-Mobbing, ins Internet. Zumeist Mädchen und junge Frauen bilden Online-Gemeinschaften unter dem Namen „Pro-Ana“ (Ana = Anorexia nervosa – Magersucht). Der Name steht für das Bekenntnis zur Magersucht, so wie bei „Pro-Mia“ das Mia für Essbrech-Sucht (Bulimia nervosa) steht. Männliche Jugendliche und erwachsene Männer bilden hier nur eine Minderheit. Pro-Ana ist zu einer Bewegung im Internet geworden. Sie findet statt in öffentlichen Blogs, auf Facebook-Seiten oder -Profilen, aber auch in geschlossenen Gruppen, z. B. bei WhatsApp. Hier vernetzen sich die Anhängerinnen und tauschen sich aus.

Bei solchen Verhaltensänderungen sollten Eltern aufmerksam werden:

- Veränderungen im Essverhalten
- ständige Gewichtskontrolle
- Ausreden, um nichtsessen zu müssen oder das gemeinsame Essen zu verpassen
- häufiges Erbrechen
- sozialer Rückzug
- exzessiver Sport
- deutlicher Gewichtsverlust oder starke Gewichtsschwankungen

Typische Inhalte in Pro-Ana oder Pro-Mia-Angeboten sind:

- Anas Brief / Mias Brief: Die Essstörung wird als einzig wahre Freundin personalisiert.
- Gebote, Gesetze, Glaubensbekenntnisse, Psalm: Verhaltensanweisungen in Form von Glaubensregeln
- BMI-Rechner
- „Thinspirations“: Fotos oder Videos von extrem dünnen Mädchen und Frauen, die als Idealbilder dienen
- Tipps & Tricks zum weiteren Abnehmen, zum Erbrechen und zur Geheimhaltung der Essstörung vor Familienangehörigen und Freunden
- Motivationsvertrag („Thin- /Triggerlines“): Motivationstexte und -sprüche
- Ess- und Gewichtstagebuch: Krankheit als Lebensstil
- Wettbewerbe: z. B. Wer nimmt am schnellsten ab? Und Twin-Suche: Suche nach Abnehmpartner/-innen

Es gibt wissenschaftliche Studien, die belegen, dass die Nutzung von Pro-Ana-Angeboten nicht ohne Risiko ist. Das regelmäßige Anschauen der Angebote führt zu einem negativerem Selbstbild, einem geringerem Selbstwertgefühl, verzerrtem

dann?

hat das Ziel, betroffene Nutzer/-innen schnell auf Hilfsangebote aufmerksam zu machen.

Bisher fehlt eine Anlaufstelle für Mädchen im Netz, die mit Peergroup-Unterstützung und professioneller Moderation, ähnlich wie juuuport.de zum Thema Cyber-Mobbing, längerfristige Kontakte entstehen lässt. So könnten die betroffenen Mädchen etwa aus ihrer Isolation herausgeholt werden. Die EU-Initiative ProYouth hat zumindest mit Aufklärungsarbeit in dieser Richtung begonnen (siehe Interview).

Darüber hinaus sollte Prävention in der Schule z.B. in Verbindung mit Sportangeboten stattfinden, die nachweislich das Körper selbstkonzept verbessern. Einen Ansatz bietet die Initiative „bauchgefühl“ der bkk: Neben einer Webseite mit Unterrichtsmaterial für weiterführende Schulen und Informationen für Eltern fand 2012 der bundesweite Videowettbewerb „Project Size Zero? Zeig mehr Größe!“ statt: 50 Videos wurden eingesendet und die besten unter ihnen preisgekrönt.

Körperliche Selbstoptimierung

Um nachhaltig wirksam zu sein, muss bereits in der frühen Kindheit angesetzt werden: Es werden zielgruppenspezifische Angebote für Mütter benötigt, die Medienbilder und das eigene Körperbild hinterfragen. Nicht allein TV-Sendungen wie „Germany's Next Top Model“ oder Modemagazine können zur Erklärung der Ursachen von Essstörungen herangezogen werden, sondern neben Problemen in der Familie auch die Tatsache, dass Gesundsein und gutes Aussehen generell einen sehr hohen Stellenwert in unserer Gesellschaft haben. Fragen an Mütter oder Mädchen könnten sein, woher denn diese Tendenz rührt, seine Ernährung so perfekt wie möglich zu kontrollieren und seine körperliche Selbstoptimierung immer weiter voranzutreiben. Sicher kann hier auch „Selbstdarstellung in den Medien“ ein Thema sein, das über die Beliebtheit von Selfies und über den Wunsch, von Gleichaltrigen bestätigt und bewundert zu werden, zum Nachdenken über ein gesundes Körperbild führt.

Denn eins ist klar: Nach wie vor funktionieren Eltern und Familie als Hauptvorbild.

Silke Knabenschuh (AJS)

„Ständig präsent“

Die AJS sprach mit Katja Rauchfuss, Expertin für Selbstgefährdungsangebote, und Nina Lübbesmeyer, Expertin für Chats und Communities im Internet. Beide arbeiten für jugendschutz.net, der länderübergreifenden Stelle für Jugendschutz im Internet.



Katja Rauchfuss



Nina Lübbesmeyer

Inwiefern bieten beliebte Netzwerke wie Instagram oder WhatsApp neue Plattformen für Pro-Ana/Pro-Mia Angebote?

Instagram und WhatsApp werden auch von Pro-Ana/Mia-Anhängerinnen und -Anhängern genutzt, um Inhalte zu verbreiten und sich auszutauschen. Sucht man bei Instagram nach einschlägigen Begriffen, findet sich eine Vielzahl von Ergebnissen.

Ein erhöhtes Risiko ergibt sich, wenn als Hashtags Begriffe verwendet werden, die auch in neutralen Kontexten genutzt werden, wie beispielsweise #Knochen. Suchen junge User nach einem solchen Begriff, kann dies zur unbeabsichtigten Konfrontation mit gefährdenden Inhalten führen. Die Neutralität des Begriffs verhindert, dass der Anbieter den Begriff sperrt, Warnungen vorschaltet und auf Hilfsmöglichkeiten verlinkt.

Private Austauschmöglichkeiten bei Instagram sind beschränkt, deshalb werden hier (öffentlich) Telefonnummern getauscht, um anschließend über WhatsApp direkt zu kommunizieren. Oft werden auch WhatsApp-Gruppen gegründet und es werden Regeln für die Teilnahme festgelegt, die denen der früher oft genutzten Foren ähnlich sind: Mit Eintritt verpflichtet man sich beispielsweise zu täglichen Fotos der Wiegeergebnisse, zum Aufzeichnen des Essverhaltens mittels zusätzlicher Apps und dem Posten von Körpermaßen und -bildern.

Durch ständiges Online-Sein sind auch Pro-Ana und -Mia immer präsent.

Dadurch, dass für die Kommunikation das eigene Smartphone genutzt wird und viele Kinder und Jugendliche immer online sind, sind auch die Pro-Ana/Mia-Gruppen ständig präsent. Durch Push-Nachrichten

wird man über die Einträge der anderen informiert und so immer wieder an die eigenen „Verpflichtungen“ erinnert. Gleichzeitig ist die Kommunikation weitgehend der elterlichen Kontrolle entzogen.

Wie werden die Betreiber der Plattformen in die Verantwortung genommen?

jugendschutz.net fordert von Plattformbetreibern im In- und Ausland das schnelle Löschen entwicklungsbeeinträchtigender und jugendgefährdender Inhalte sowie mehr Verantwortungsbewusstsein und drängt zu Verbesserungsmaßnahmen wie deutlich sichtbaren Links zu Beratungsangeboten.

Große Plattformen wie Facebook, Instagram oder Tumblr arbeiten seit einiger Zeit mit US-amerikanischen Essstörungen-Beratungseinrichtungen zusammen, haben aktiv eine Anti-Selbstgefährdungshaltung eingenommen und ihre Nutzerpolitik überarbeitet. Länderspezifische Kooperationen und Verweise, mit denen z. B. deutschsprachige User auf deutsche Hilfseinrichtungen hingewiesen werden, sind in Planung.

Gibt es neben den Hilfeangeboten zur Intervention auch gute Aufklärungsangebote?

Seit 2011 gibt es die EU-Initiative „ProYouth“, ein Programm für Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren. Es bietet Unterstützung bei Fragen zur seelischen Gesundheit, vor allem rund um das Thema Essstörungen. Teilnehmer/-innen können sich kostenlos und anonym registrieren, einen Selbsttest machen, sich Unterstützung holen und mit anderen (gleichaltrigen) Moderator/-innen sowie Expert/-innen austauschen: <https://www.proyouth.eu>.

Das Internet bietet den idealen Ort für Information und Prävention: Durch die Anonymität und die einfache Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch sind Online-Hilfsangebote leichter für Betroffene zugänglich. Die Plattform ProYouth besitzt die nötigen Strukturen, um sich weiterzuentwickeln und z. B. die Online-Beratung den sich stetig ändernden Nutzerbedürfnissen anzupassen.

Was wäre bei der Online-Hilfe aus Ihrer Sicht wünschenswert?

Anzustreben sind professionelle, jugendaffine, finanziell gesicherte Online-Beratungsangebote, die rund um die Uhr verfügbar und auch in den großen Communitys zu finden sind. Betroffene sollten per Mail beraten werden, einen Einzelchat buchen oder sich im Gruppenchat mit anderen austauschen können.



Typisch Mann – typisch Frau? Oder: Typisch Ich!

AJS, FUMA und LVR mit gemeinsamer Fachtagung „Gender im Jugendschutz“

Was haben Gender und Jugendschutz eigentlich miteinander gemein? Wie könnte die Verankerung einer geschlechtersensiblen Pädagogik im Jugendschutz überhaupt praktiziert werden? Diese Themen bestimmten die Fachtagung „Gender und Jugendschutz“, die gemeinsam von der AJS, der FUMA Fachstelle Gender und dem Landschaftsverband Rheinland (LVR) am 1.10.2014 in Köln durchgeführt worden ist.

Christoph Gilles (LVR) machte gleich zu Beginn deutlich, dass der Begriff „Gender“ aus vielen Facetten zusammengesetzt ist und in viele gesellschaftliche Bereiche hineinragt: Im Jugendschutz sei Gender als Teil des erzieherischen Auftrags schon nicht mehr wegzudenken, denn die Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen gehöre zur Bildung der Persönlichkeit – sei sogar Teil des Persönlichkeitsrechts, wie Sebastian Gutknecht (AJS) betonte. Darüber hinaus habe Gender, wie Uwe Ihlau (FUMA) darstellte, auch eine politische Dimension, die in der Gleichstellung der Geschlechter liege. Hier wiederum habe Gender bereits eine Geschichte, denn die kritische Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen hatte besonders in den 1970er und 80er Jahren Hochkonjunktur.

„Warum ist dann die Beschäftigung mit dem Thema Geschlechtergerechtigkeit heute eigentlich immer noch nötig?“, wendete eine Teilnehmerin ein. Moderatorin Gisela Braun (AJS) stellte die Gegenfrage: Was habe die kritische Auseinandersetzung der sogenannten Frauenbewegung aus heutiger Sicht gebracht? Geschlechterabhängige Hierarchien und Machtverhältnisse machten den Frauen in der Arbeitswelt noch heute das Leben schwer und stereotype Darstellungen wie z.B. in der Werbung, in Büchern und bei Spielzeugen hielten unser Schubladendenken weiterhin am Leben, so Ihlau.

Gisela Braun fragte deshalb, ob vielleicht eine eher persönliche Herangehensweise der Schlüssel sein könne, um herauszufinden, was Gender eigentlich sei und welche Rolle das Thema in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen spiele. Hierzu hatten Teilnehmer selbst gute Anstöße, etwa „Was ist typisch Mann – typisch Frau heute? Oder sollte man besser fragen: Typisch ich?“ Auch: „Was wurde mir vorgelebt? Und was bringe ich mit, wenn ich einen gerechten Umgang der Geschlechter miteinander fördern will? Wie reproduziere ich Geschlechtervorstellungen in meinem Alltag und im Beruf? Bedeutet Gender nur die Arbeit an den Differenzen zwischen Mädchen und Jungen oder vielmehr auch die Hervorhebung von Gemeinsamkeiten, gleichen Wünschen und Rechten?“

Selfies, Beauties und Brüder

Um den Status quo aktueller Rollenbilder unter Mädchen und Jungen näher zu betrachten, gab der Vortrag von Dr. Ulla Authenrieth (Uni Basel) einen Einblick in die „Bildbasierte Selbstinszenierung und Geschlechterdarstellung von Jugendlichen im Social Web.“ Die Trennung der Geschlechter habe in der Medien- und Konsumwelt mehr Zugkraft denn je und werde in großem Ausmaß vorangetrieben. Allein dadurch habe das Thema Gender einen hohen Aktualitätswert in der Forschung.

Als Forschungsgegenstand fokussierte Authenrieth auf die Alltagskommunikation unter Jugendlichen, die fast ausschließlich über Smartphones stattfindet. Diese hätten den Markt in der Altersgruppe der 12- bis 19-Jährigen nahezu durchdrungen: 73 Prozent besäßen ein eigenes Handy und seien im Durchschnitt täglich drei Stunden online. In der Nutzungshäufigkeit existiere kein Unterschied zwischen Jungen und Mädchen, doch unterschieden sie sich in den Nutzungsvorlieben: Während Jungen lieber spielten, verschickten Mädchen wesentlich häufiger Fotos – zumeist Selbstporträts (Selfies). Mädchen und Jungen hätten zwar gleiche Bedürfnisse, übten diese aber in den Medien unterschiedlich aus: Während Mädchen Anerkennung über ihr Äußeres suchten, wählten Jungen andere Methoden, wie aktuell die „Ice Bucket Challenge“, bei der sie zeigten, wie „robust“ sie sind.



Insgesamt sei auffällig, dass die Kommunikation bildlastiger geworden sei: Weil Bilder eine höhere Informationsdichte als das geschriebene Wort hätten und die technischen Möglichkeiten es zuließen, würden sie heute verwendet, um z.B. den aktuellen Aufenthaltsort, Tätigkeit oder Befindlichkeit (Status) mitzuteilen. Das Foto diene somit weniger nur der Erinnerung an ein vergangenes Ereignis, sondern immer mehr als der Kommunikationsinhalt selbst.

Entkräften konnte Authenrieth den Vorwurf, es würden viel zu viele Bilder verschickt, denn wer definiere eigentlich „zu viel“? Die Perspektive erscheine im Augenschein heutiger technischer Möglichkeiten einseitig. Ein weiterer Vorwurf laute oftmals: Die Bilder, die z.B. Mädchen in stark normierten Modeltposen zeigen, seien überzogen und idealisierten die eigene Person. – Nichts Neues, Menschen idealisierten sich seit jeher in der bildlichen Darstellung. Aber es gebe vor allem bei Mädchen den starken Trend, sich selbst zu „objektivieren“, das heißt sich nach bestimmten – populären – Schemata darzustellen. Die Betreiber von Sozialen Netzwerken böten etwa mit der „Like“-Funktion die nötigen Werkzeuge, um immer gleiche Schemata zu verbreiten. So bedienten sich Mädchen für ihre Selfies beliebter Posen, wohlwissend, dass sie so viele „Likes“ erhielten. Eine Orientierung an Normenvorstellungen sei dadurch umso sichtbarer geworden.

Trotzdem sieht Authenrieth keinen gewachsenen Narzissmus unter Jugendlichen. Die Jugend sei naturgemäß ein narzisstisches Alter, diese Tatsache bliebe aber unberührt von der Bedeutsamkeit der klassischen Werte, die den Jugendlichen nicht nur wichtig geblieben, sondern sogar noch wichtiger geworden seien (Shell-Jugendstudie 2010). Freundschaften würden heute zu einem großen Teil online gelebt: Zum Beispiel gebe das Posten von Selfies in Sozialen Netzwerken die Möglichkeit, ein Feedback über das eigene Äußere von den (Online-) Freunden zu erhalten. Hier inszenierten Mädchen ihre Freundschaft anders als Jungen. Ihre Rhetorik gleiche der einer romantischen Liebesbeziehung, während Jungen eher Brüderlichkeit oder Humor betonten. Es könne diskutiert werden, ob dieser Unterschied im Zusammenhang mit gesellschaftlich akzeptiertem Liebesverhalten stünde.

Risikopotential sieht Authenrieth in der Tatsache, dass Mädchen sich etwa durch Selfies selbst „verobjektivieren“ und sich so einer größeren Mobbing-Gefahr aussetzen. Sie fordert, das Verhältnis zwischen den Ge-

schlechtern gemeinsam mit den Jugendlichen zu überdenken und im Fall von Mobbing den Fokus auf die Täter zu verstärken!

Sich Vorurteile bewusst machen

Wie sich in der Einführungsrunde angedeutet hatte, verstärkte sich in den Workshops der Facettenreichtum des Themas Gender. Ob bei der „(Selbst-)Inszenierung durch Selfies“ oder der „Vorurteilsfreien Pädagogik in Schule und Jugendhilfe“: Es zeigte sich deutlich, dass an vielen Orten in unserer Gesellschaft Geschlechterstereotype, Diskriminierung und Vorurteile vorherrschen. Auch der Workshop zur „Geschlechterzuschreibung in der Gewaltprävention“ ergab, dass Männer gemeinhin gewalttätiger als Frauen gelten. Schon in der frühen Kindheit finden sich Unterschiede in der Akzeptanz von Gewalt im Verhalten: Körperliche Gewalt wird unter Jungen eher akzeptiert – stereotype, männliche Attribute (Coolness usw.) gelten hier als erstrebenswerter. Ein weiterer Workshop befasste sich mit „Sexuellen Übergriffen in Ferienfreizeiten“ und fragte, ob Geschlechtertrennung generell ein sinnvolles Mittel der Prävention solcher Übergriffe sein kann. Es kristallisierte sich heraus, dass es besser sei, die Jugendlichen zu befähigen sich selbst zu helfen und vor allem die Scham aus dem

anderen einnehmen. Und dies müssen wir den Kindern und Jugendlichen ebenso vermitteln. Mädchen und Jungen nehmen Konflikte häufig unterschiedlich wahr, haben verschiedene Streitkulturen. Hier müssen Erziehungsverantwortliche besonders gut zuhören, offene Gespräche über Vorurteile anregen und die Kommunikation unter den Jugendlichen stärken. Hilfreich kann es sein, die Solidarität gegenüber Minderheiten zu fördern und zu hinterfragen: Woher kommen die eigenen Haltungen, die Bilder im Kopf? Was sagt mir das, dass ich hier so oder so bewerte?

„Hier darf man selber denken.“

In der Schlussrunde gab die Jugendpresse Rheinland Denkanstöße. Das Team hatte bereits im Vorfeld zum Thema „Gender“ miteinander intensiv diskutiert. So fühlten sich die angehenden Journalistinnen und Journalisten nach diesem Tag bestätigt in der These, dass binäre Strukturen in unserer Gesellschaft immer noch zementiert sind. Deshalb stellten sie sich die Frage, wie man eigentlich männlich oder weiblich spüre. Wo und wann das Weiblichkeits- oder Männlichkeitsempfinden eigentlich entstehe. Oder ab wann man wisse, welche sexuelle Orientierung man habe. Es gebe ja nicht nur Frauen und Männer – heute könne man auch offen über trans-, bi- oder inter-sexuelle Menschen



Die Puzzleteile aus den Workshops wurden zum Abschluss rund um die Fragestellung des Tages zusammengesetzt: „Gender im Jugendschutz – Wie geht das?“

Thema Sexualität (auch homosexuelle) zu nehmen und ein offen geregeltes Nähe-Distanz-Verhältnis zu etablieren. Im Workshop zur „Gendersensiblen Pädagogik im Kontext von Migration“ spielte das Thema Vorurteile ebenfalls eine große Rolle: Bei der Zuschreibung von Geschlechterrollen schaue man oft auf die Herkunft. Dem Macho auf der Straße werde dann gern die türkische Herkunft zugeschrieben.

Aus den Workshops festzuhalten bleibt: Wir alle müssen uns der Vorurteile (eigener wie fremder) bewusst sein, eigene Wertvorstellungen reflektieren sowie die Perspektive von

sprechen. Sie fragten, wie wir eigentlich mit denen umgingen, die keinem klaren Geschlecht zuzuordnen seien. Ob es dafür vielleicht Vorbilder aus anderen Kulturen gebe.

Tenor des Tages war, dass wir alle daran arbeiten sollten, aus Normen auszubrechen und die Schubladen in unseren Köpfen in Frage zu stellen. Menschen, die man nicht nach ihrem Geschlecht einordnen kann, wollen wir nicht verurteilen, stattdessen müssen wir die eigenen Konstrukte beiseite stellen. Und: Immer offen für Neues und Vielfalt sein!

Silke Knabenschuh (AJS) / Nina Herfert
(studentische Mitarbeiterin AJS)

Kinder und Eltern sind besser als ihr Ruf

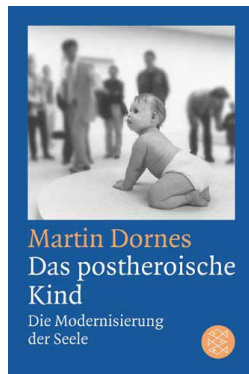
Eine Zusammenfassung des ZEIT-Dossiers „Wir sind keine Sorgenkinder!“

Sind Kinder und Jugendliche in Deutschland zunehmend gestresst, computerfixiert, verhaltensauffällig, narzisstisch und tyrannisch, wie oft behauptet und von sogenannten Erziehungsexperten und Medienberichten gestützt wird? Verbreitete Sachbücher und Ratgeber wie „Die Erziehungskatastrophe“, „Tatort Familie“ oder „Warum unsere Kinder Tyrannen werden?“ vermitteln das Bild der Familie in der Krise. Beschrieben werden Eltern, die ihre Kinder entweder verzärteln, vernachlässigen oder sie mit Aktivitäten und Leistungsansprüchen überfordern. Laut einer Allensbach-Umfrage meinen nur 20 Prozent der Deutschen, hierzulande sei der Zusammenhalt in den Familien stark. Aber 82 Prozent finden, dass in ihrer eigenen Familie große Verbundenheit besteht. Stimmt also die Wahrnehmung von Familie und Jugend in der Öffentlichkeit mit der Realität überein?

Der Psychologe und Soziologe Martin Dornes, Mitarbeiter am Frankfurter Institut für Sozialforschung, wollte es genauer wissen. In einer umfangreichen Bestandsaufnahme hat er Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte über Familien, Erziehungsstile, Medienkonsum und Gesundheitszustand junger Menschen zusammengetragen. Sein Befund, nachzulesen im Dossier der ZEIT „Wir sind keine Sorgenkinder!“ vom 11.09.2014, zusammengefasst: „Noch nie wuchsen Kinder und Jugendliche so sicher und umsorgt, gesund und zufrieden, gebildet und wohlhabend auf wie heute. Eltern erziehen kindgerechter und zugewandter als Mütter und Väter in früheren Zeiten“.

Martin Spiewak, Autor des ZEIT-Dossiers, setzt dem Katastrophenszenario über den Zustand der Jugend eine Reihe von

Untersuchungen entgegen. Nach der aktuellen Gesundheitsstudie des Robert Koch-Instituts schätzen 94 Prozent der Eltern und 88 Prozent der Kinder und Jugendlichen ihre körperliche und seelische Verfassung als gut bis sehr gut ein. 78 Prozent treiben Sport, zwei Drittel davon im Verein. Die Zahl der Verkehrstoten unter 15 Jahren ist seit 1980 massiv gesunken, auch die Suizidquote hat sich halbiert. Die Unfallkassen vermelden einen Niedrigstand an Verletzungen nach Prügeleien und auch Gewaltstraftaten von



Jugendlichen sind rückläufig. Als mögliche Gründe für diese positive Entwicklung nennt Spiewak unter anderem die zahlreichen Aktivitäten an Schulen zum Sozialen Lernen, Angebote wie Konfliktlotsen, Klassenräte, Projektstage.

Entspanntes Familienleben

Auch in den Familien geht es friedlicher zu als früher. Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen stellte fest, dass zwischen 1992 und 2011 der Anteil der Jugendlichen, die massiv geschlagen wurden, um über die Hälfte zurück gegangen ist. Generell scheint das Familienleben entspannter zu sein: Über 90 Prozent der Jugendlichen verstehen sich gut mit ihren Eltern, drei Viertel möchten ihre Kinder so erziehen wie sie selbst erzogen wurden. Den Jugendlichen attestiert die

Shell-Jugendstudie außerdem Verantwortung, Leistungsbereitschaft und Familiensinn. Die Quote der rauchenden Jugendlichen hat sich seit 2008 halbiert und liegt bei 12 Prozent.

So viel Positives scheint verächtlich. Sind also die Jugendlichen heute zu wenig engagiert, wie manche Kritiker behaupten? Dazu passt nicht, dass immer mehr Abiturienten vor dem Studium ein freiwilliges Soziales Jahr einlegen. Zum Vorwurf, die Jugend sei zu angepasst, stellt Spiewak die Frage, ob ein Jugendlicher, der mit 15 Jahren ein Auslandsjahr in Argentinien verbringt, das Rebellieren zum Selbstständigwerden überhaupt noch nötig hat? Im Übrigen werde in den Familien nach wie vor gestritten, nur enden Streitfragen viel seltener als früher in starren Fronten, sondern werden gelöst. Der Verhandlungsstil hat den Befehlsstil in der Erziehung ersetzt. Eltern nehmen ihre Kinder ernst. Die Flut an Erziehungsratgebern, so Spiewak, müsse man nicht als Zeichen elterlicher Verunsicherung, sondern könnte man ebenso gut als Interesse der Eltern an Erziehung interpretieren. Tatsächlich verbrachten Eltern, vor allem Väter, heutzutage mehr Zeit mit ihren Kindern. Mit der Folge, dass 80 bis 90 Prozent der Kinder (je nach Alter) finden, dass ihre Eltern genug Zeit für sie hätten. Das kürzlich veröffentlichte LBS-Kinderbarometer ergab, dass 80 Prozent der 9- bis 14-Jährigen sich wohl oder sehr wohl fühlen.

Nach Auffassung von ZEIT-Autor Spiewak scheinen Eltern ziemlich viel richtig zu machen. Für eine angebliche Bildungs-panik findet er bei seinen Recherchen keine Belege, exzessive Frühförderung scheint ein Randphänomen zu sein. Spiewak stellt die These auf, dass nicht die Probleme der Kinder ständig zunehmen, sondern die Sensibilität

dafür wächst. „Je ausgefeilter die Gewaltprävention, desto skandalöser, wenn doch etwas passiert“.

Deutschlands Kellerkinder

Der allgemeine „Alarmismus“ über die Kinder und Jugend hat aber laut Spiewak eine gefährliche Folge, weil er den Blick gegenüber „Deutschlands Kellerkindern“ vernebelt. Diese ca. 15 bis 20 Prozent befinden sich „am Rand der Gesellschaft, wo Armut auf Vernachlässigung trifft und Schulversagen auf vererbte Perspektivlosigkeit“. Viele stammen aus Migrantenfamilien. Kinder „aus sogenannten Multiproblemfamilien sind doppelt so häufig psychisch auffällig, rauchen häufiger, sitzen länger vor dem Bildschirm, essen mehr Junkfood und erhalten weniger Zuwendung von den Eltern“. Diese Kinder und Jugendlichen bräuchten dringend die öffentliche Aufmerksamkeit.

Eine abschließende These hat Spiewak auch noch parat: Der „Katastrophismus“ habe „eine verhütende Wirkung“, da sich potentielle Eltern fragen, warum sie sich mit der Erziehung von Kindern überfordern sollen. Vielleicht könne man die Deutschen zum Kinderkriegen animieren, wenn man aufhören würde, „die Kinder und das Leben mit ihnen schlechtzureden“.

Carmen Trezz (AJS)

Literaturhinweise:

Dossier der ZEIT „Wir sind keine Sorgenkinder!“ vom 11.09.2014, Autor: Martin Spiewak.

Martin Dornes: Das postheroische Kind. Die Modernisierung der Seele Fischer Taschenbuch Verlag, 2012.

Von frommen Muslimen und Dschihadisten

Wie gehen wir mit der Herausforderung des Salafismus um?

Zur Zeit sorgen immer wieder Salafisten für Schlagzeilen in den Medien. Besonders erschreckend sind Meldungen von jungen Männern, aber auch Frauen, die in den Nahen Osten reisen, um dort die Terrororganisation IS zu unterstützen. Entsprechend laut sind die Forderungen, der Staat möge durch gesetzliche Maßnahmen die Ausreise oder zumindest die Wiedereinreise verhindern, damit der Terror nicht auch nach Deutschland getragen wird.

Solche Abwehrmaßnahmen sind richtig, können aber allein keine Lösung sein. Letztendlich sind gesellschaftliche Reaktionen auf allen Ebenen gefordert. Denn zu Salafisten werden junge Leute nicht durch Zufall, sondern in Reaktion auf ihre soziale Umwelt.

Frömmigkeit als Vorbild

Zunächst einmal muss differenziert werden: Salafist ist nicht gleich Salafist. Eine pauschale Charakterisierung von Salafisten als Täter ist wenig hilfreich. Der Begriff „salafiyya“ bezieht sich auf die muslimische Urgemeinde, deren Frömmigkeit von den meisten Muslimen hochgeschätzt, von Salafisten als Vorbild für die eigene Lebensführung idealisiert wird. Diejenigen, die durch individuelle Frömmigkeit eine ideale islamische Gesellschaft erreichen wollen, bilden die vermutlich größte Gruppe unter den Salafisten in Deutschland, die Puristen. Daneben gibt es die politischen Salafisten, die einen nach den Regeln der Scharia funktionierenden Staat auf politischem Weg anstreben. Die dritte Gruppe, die Dschihadisten, sind bereit, dieses Ziel mit Gewalt durchzusetzen. Letztere sind es, um die es in der Diskussion geht. Von den anderen beiden Gruppen geht keine unmittelbare Gefahr aus, aber aus ihren Kreisen rekrutieren die Dschihadisten ihren Nachwuchs.



Dr. Stefan Schlang
stefan.schlang@mail.ajs.nrw.de

Einfaches klares Weltbild

Was veranlasst junge Menschen, Salafist zu werden und sich weiter zu radikalieren? Allgemein gültige Antworten gibt es sicher nicht, zu unterschiedlich sind allein die Herkunftsgeschichten. Da sind gebürtige Muslime, die den Kontakt zur eigenen Tradition und zur muslimischen Gemeinde verloren haben, aber auch Konvertiten. Viele haben eine familiäre Migrationsgeschichte, aber längst nicht alle. Im Einzelfall werden biografische Ursachen zu benennen sein. Häufig spielen Diskriminierungserfahrungen, mangelnde Integration, aber auch Sinnkrisen und Orientierungslosigkeit eine Rolle. Dagegen bietet der Salafismus ein einfaches Weltbild sowie klare Vorschriften für richtiges und falsches Verhalten. In der Gemeinschaft Gleichgesinnter findet der Einzelne emotionale Nähe und Anerkennung.

Dies alles kennt man von anderen religiösen Gemeinschaften, z.B. christlich-fundamentalistischen Gruppen oder von den früher „Jugendsekten“ genannten Gemeinschaften. Hier wie dort sind präventive Maßnahmen erforderlich, um die Betroffenen vor falschen Entscheidungen zu schützen. Für eine funktionierende Salafismusprävention müssen jedoch auch die allgemein gesellschaftlichen Bedingungen stimmen. Dazu gehört vor allem

eine grundsätzliche Anerkennung des Islam als Teil der Gesellschaft in Deutschland. Jede Form von Ausgrenzung von Muslimen ist zu vermeiden, Islamophobie und Rassismus befördern extremistische Reaktionen.

Vielfach hört man die Forderung, von muslimischer Seite müsse mehr gegen Islamismus und Salafismus getan werden. Sicher ist ein solches Engagement wichtig, aber erstens geschieht dies bereits, z.B. im Projekt „Extremismusprävention“ der Deutsch-Islamischen Moschee-Stiftung Düsseldorf. Und zweitens ist es, wie schon erwähnt, Teil des Problems, dass die Moscheegemeinden die betroffenen Jugendlichen gar nicht erreichen, weil sie entweder ohne Bindung an eine Moschee aufgewachsen oder gerade erst zum Islam konvertiert sind.

Konkrete Hilfsangebote

Die wichtigsten Handlungsfelder für Präventionsarbeit sind Schule und Jugendarbeit. Gerade angesichts geringer Einflussmöglichkeiten der muslimischen Gemeinden kommt dem islamischen Religionsunterricht in Zukunft steigende Bedeutung zu. In NRW ist er seit 2012 als reguläres Schulfach eingeführt, aber längst noch nicht in allen Bundesländern. Darüber hinaus gibt es gute primärpräventive Projekte und Materialien. Zu nennen wären z.B. die Projekte „Ibrahim trifft Abraham“ (<http://www.ibrahim-trifft-abraham.de/>), „Dialog macht Schule“ (<http://www.dialogmachtschule.de>) und „Muslim3.0“ (<http://www.wert-voll.org/95.html>) oder das kürzlich erschienene Handbuch „Islam & Schule“, herausgegeben von der Bundeskoordination „Schule ohne Rassismus - Schu-

le mit Courage“. Alle diese Maßnahmen und Materialien zielen darauf ab, Wissen über den Islam und seine vielfältigen Aspekte zu vermitteln. Die Jugendlichen sollen gestärkt werden, Unsicherheiten und Widersprüche zu ertragen (Ambiguitätstoleranz) und ihre Dialogbereitschaft soll gefördert werden.

Die Erfahrung zeigt allerdings, dass junge Leute, die sich in der salafistischen Szene bewegen, häufig für primärpräventive Maßnahmen nicht mehr ansprechbar sind. In solchen Fällen bedarf es anderer, konkreter Hilfsangebote. Hierfür hat das Bundesinnenministerium die „Beratungsstelle Radikalisierung“ beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge eingerichtet, die über eine Hotline erreichbar ist und mit mehreren Beratungsstellen zusammenarbeitet.

Ein ähnliches Projekt hat das nordrhein-westfälische Innenministerium im Frühjahr 2014 mit dem „Wegweiser“ ins Leben gerufen. An drei Modellstandorten (Bochum, Düsseldorf und Bonn) stehen Ansprechpartner für Betroffene und Angehörige bereit, die über gute Kontakte in die islamische Community, aber auch zu wichtigen Hilfseinrichtungen in unterschiedlicher Trägerschaft verfügen. Entsprechende Netzwerke sollen in weiteren Kommunen in NRW etabliert werden.

Stefan Schlang (AJS)



Warum muss es von der Erziehung eigentlich eine Wissenschaft geben? Wer sieht, was alles unter diesem Titel angeboten wird, kann skeptisch werden.

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung zum 70. Geburtstag des Berliner Bildungswissenschaftlers Heinz-Elmar Tenroth

Katholischer Jugendschutz beruhigt Eltern

Der Berliner TAGESSPIEGEL über die neue Broschüre der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW zum Thema „Pornographie“

Alkoholkonsum von Jugendlichen als Erziehungsaufgabe

aus der Broschüre des Bundesgesundheitsministeriums: Empfehlungen für Eltern im Umgang mit dem Alkoholkonsum ihrer Kinder: wissenschaftlicher Kenntnisstand

Memories of the Holocaust

Die Welt über den „Freizeitpark Auschwitz“, wo jugendliche Touristen in Unkenntnis des Besinnungsortes Selfies vor Krematoriumsöfen machen oder vor Galgen posieren. Die Fotos stellen sie anschließend online.

Früher war ein Lehrer so etwas wie Staatsanwalt, Richter und Henker in einem. Heute sitzt er selbst auf der Anklagebank.

Anja Koesling, Herausgeberin des Buches „Schlachtfeld Elternabend – Der unzensurierte Frontbericht von Lehrern und Eltern“ (gemeinsam mit Bettina Schuler), im Interview mit den Aachener Nachrichten

Fragen von existentieller Bedeutung löst man am besten dadurch, dass man sie auf die ganz lange Bank schiebt.

Hannes Stein in DIE WELT (27.06.2014)

Wo kämen wir hin, wenn alle sagten: wo kämen wir hin; und niemand ginge, um einmal nachzuschauen, wohin man käme, wenn man ginge...

Kurt Marti, Schweizer Schriftsteller

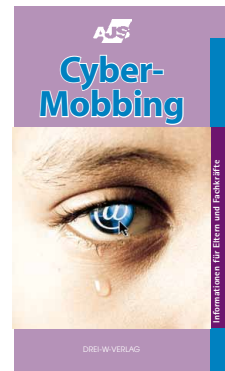
Man glaubt nicht mehr so recht an das Ewige Leben, aber sterben möchte man auch nicht. So ist man bereit, wirklich alles zu tun, um dem Tod ein Schnippchen zu schlagen...

Der Kölner Arzt für Psychiatrie und Psychotherapie, Theologe und Bestseller-Autor Dr. Manfred Lütz warnt davor, vor lauter Propagierung eines Schönheitsideals das wahre Leben zu verpassen (im Interview mit dem Kölner Stadt-Anzeiger).

K 11449 Postvertriebsstück Entgelt bezahlt: DPAG
DREI-W-VERLAG • Postfach 18 51 26 • 45201 Essen

Terminvorschau 2015 Stand November 2014

22.01.2015	Fachtagung „ Verstrickungen erkennen und begegnen – struktureller und individueller Rassismus in Jugendarbeit, Schule und Sport “, Köln
05.02.2015	Workshop „ Cyber-Mobbing begegnen – Methoden und Ansätze zur Prävention “, Köln
24.03.2015	Fachtagung zum Thema LaserTag , Köln
26.03.2015	Workshop „ Interventionsansatz bei Mobbing - No Blame Approach “ Tagungshaus St. Georg, Köln
15.04.2015	Workshop „ Cyber-Mobbing begegnen – Methoden und Ansätze zur Prävention “, Köln
06.-07.05.2015	Fachtagung des Landesarbeitskreises Jugendhilfe, Polizei und Schule zum Thema Opferschutz , Köln
19.05.2015	10. Basistag , Münster
September 2015	8. Fachkonferenz Kinder- und Jugendschutzrecht
November 2015	27. Kinder- und Jugendschutzforum
07.12.2015	18. Landeskonferenz Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz
„Medien passen immer!“ - Weiterbildungsreihe zum Medienpass NRW, Köln 27.02.-28.02.2015, 27.03.-28.03.2015, 24.04.-25.04.2015	
„Kinder- und Jugendarbeit ... aber sicher“ – Weiterbildungsreihe zum Thema Prävention von sexuellen Übergriffen in Vereinen und Verbänden, Köln 20.-21.03.2015, 24.-25.04.2015, 05.-06.06.2015	
Eltern-Medien-Jugendschutz – Weiterbildungsreihe zu medienpädagogischer Elternarbeit, Köln 06.-07.11.2015, 20.-21.11.2015, 04.-05.12.2015	



Cyber-Mobbing

Die komplett überarbeitete Broschüre zeigt die Problematik sowie konkrete Möglichkeiten auf, gegen Schikanen vorzubeugen.

Bestellungen bitte mit Bestellschein auf S. 9 oder unter www.ajs.nrw.de

Weitere Informationen unter www.ajs.nrw.de